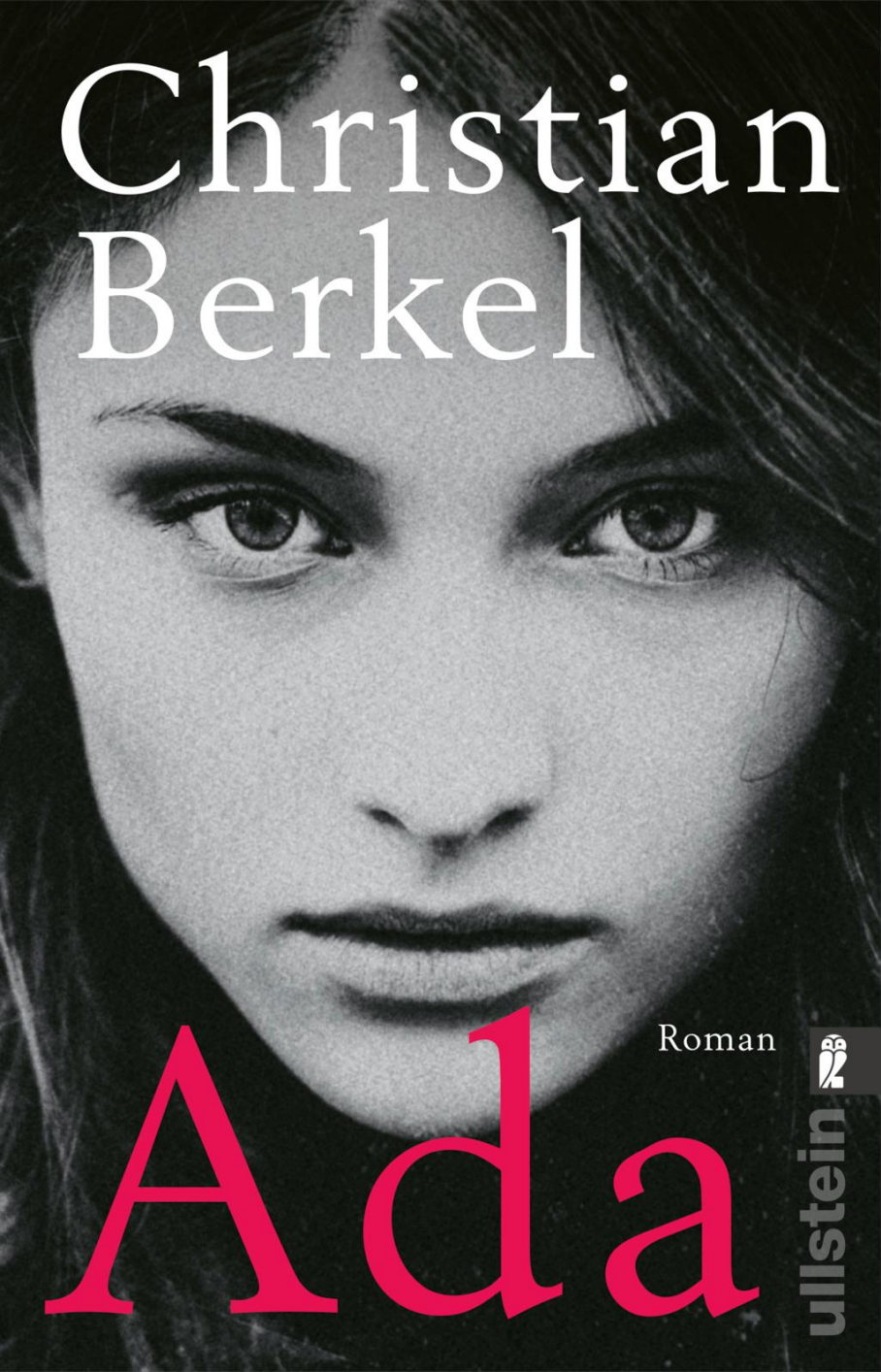




Christian
Berkel

Roman

Ada



ullstein

CHRISTIAN BERKEL, 1957 in West-Berlin geboren, ist einer der bekanntesten deutschen Schauspieler. Er war an zahlreichen europäischen Filmproduktionen sowie an Hollywood-Blockbustern beteiligt und wurde u.a. mit dem Bambi, der Goldenen Kamera und dem Deutschen Fernsehpreis ausgezeichnet. Sein Debütroman *Der Apfelbaum* wurde von Kritikern und Lesern gleichermaßen gefeiert.

Von Christian Berkel ist in unserem Hause erschienen:
Der Apfelbaum

Christian
Berkel

Ada

Roman

Ullstein

Dieses Buch ist ein Roman, wenn auch einige seiner Charaktere erkennbare Vor- und Urbilder in der Realität haben, von denen das eine oder andere biografische Detail übernommen wurde. Dennoch sind es Kunstfiguren. Ihre Beschreibungen sind ebenso wie das Handlungsgeflecht, das sie bilden, und die Ereignisse und Situationen, die sich dabei ergeben, fiktiv.

Für Andrea

Daß doch niemals du erkennstest, wer du bist.

Sophokles

I

Erinnern

Das Traumbuch

Ich hatte es verloren. Als junges Mädchen schrieb ich jeden Tag darin. Nicht nur Träume zeichnete ich auf. Einfach alles, was mir durch den Kopf ging. Und dann, eines Tages, nach einem meiner vielen Umzüge, war es verschwunden. Weg. In den nächsten Monaten suchte ich es überall. Ich kehrte das Unterste zuoberst, durchwühlte sogar die Mülltonnen. Hatte ich es wirklich verloren? Vielleicht sogar versehentlich weggeworfen? Bei der Suche fiel mir ein Hochzeitsfoto meiner zweiten Ehe in die Hand. Sie war kinderlos geblieben und irgendwann gescheitert. Wie so oft war ich weitergezogen, um meine Zelte woanders aufzuschlagen. Eine einsame Karawane. Ich und Ich. Dazwischen ein paar Orte. Von Trennung zu Trennung war ich mir verloren gegangen, jede Verbindung zu meiner Familie war gelöscht. Nichts war geblieben. Nichts und ein paar leere Koffer.

Erinnerungen an eine Liste aus den späten Fünfzigerjahren. Ein Spiel zwischen Uschka und mir, ein Zeitvertreib unter Heranwachsenden, der immer ernster wurde. Eine von uns warf ein Wort in den Raum, die andere nahm es auf, um den Faden weiterzuspinnen. Meistens fing meine Freundin Uschka an.

»Reisen.«

»Paris.«

»London.«

»Rom.«

- »New York.«
- »Was machst du in New York?«
- »Spielen, eine Schauspielschule, nein, warte, eine ... Modelschule.«
- »Gibt's das?«
- »Weiß nicht. Weiter. Du bist dran, Ada, los, nicht einschlafen.«
- »Was?«
- »Was willst du beruflich machen?«
- »Weiß nicht.«
- »Egal, sag irgendwas.«
- »Schöne Dinge.«
- »Schöne Dinge?«
- »Ja, vielleicht Mode. Irgendwas mit Menschen. Ich könnte deine Kleider entwerfen.«
- »Designerin?«
- »Kann ich das? Ich kann nicht mal zeichnen.«
- »Man kann alles, was man will.«
- »Alles?«
- »Alles. Also. Was willst du?«
- »Einen Mann.«
- »Oh Gott, wie langweilig. Die kommen auch so. Muss man sich nicht wünschen.«
- »Reisen. Überallhin. An Orte, wo noch niemand war. Gibt es so was?«
- »Bestimmt.«

Ganze Nachmittage verbrachten wir damals so, sprangen von Ast zu Ast, während um uns herum die Häuser aus dem Boden schossen. Berlin wuchs schnell, grau und hässlich. Gab es in den Fünfzigerjahren so etwas wie ein Gefühl dafür, dass irgendetwas fehlte? Was war los in diesem Lummerland? *Maikäfer flieg. Der Vater ist im Krieg. Die Mutter*

ist in Pommernland. Und Pommernland ist abgebrannt. Maikäfer flieg.

Der Maikäfer flog zu allen Gelegenheiten. Selbst meine Mutter trällerte das Lied beim Aufräumen oder Saubermachen. Es war, als gingen wir über eine Brücke, ohne es zu merken. Wohin? In unsere Vergangenheit? Ich glaube, dass wir gar keine Vergangenheit hatten. Zumindest versuchte jeder diesen Eindruck zu erwecken. Die Erwachsenen sprachen von der Stunde Null. Tabula rasa. Nicht *nach uns die Sintflut*, nein, wir waren die, die nach der Sintflut kamen. Wir wuchsen in den Trümmern auf, die man uns übrig gelassen hatte. Die meisten von uns sahen es nicht, weil sie es nicht anders kannten. Aber ich sah es, auch wenn ich es nicht verstand, weil ich aus Buenos Aires kam, wo es keine Bombenkrater gab. Dort tanzte die Sonne über den Dächern unversehrter Häuser. Deutschland war müde. Es roch nach Verwesung und Tod. Schweigend bauten die Menschen dieses Land wieder auf. Als kämen sie aus dem Nichts. Als hätte es vor der Stunde Null in diesem Land kein Leben gegeben. Selbst das Maikäferlied schlug von Erinnerung befreit mit seinen Flügelchen den Takt für die Zukunft. Niemand sprach. Weil nicht sein konnte, was nicht sein durfte, war nichts geschehen. Aber ihre dumpfe Angst, es könnte sich wiederholen, erinnerte sie daran, dass da noch etwas war. Diese Angst wurde zu unserer Mitgift. Auf der Suche nach einem Ventil schleppten wir sie mit uns herum. Unsere Dichtungen waren defekt. Was in uns kochte, schoss eines Tages nach allen Seiten aus uns heraus.

Falscher Abgang

Zum ersten Mal sah ich meinen Bruder auf der Bühne wieder. Er stand oben, ich saß unten. Shakespeare, *Maß für Maß*. Der Titel passte. Der Tag auch, aber das wusste ich noch nicht, als ich die Besetzung im Programmheft las. Es war der 9. November 1989.

Bei seinem Auftritt erschrak ich über seine gelb gefärbten Haare. Tat er es jetzt unserer Mutter gleich? War er Schauspieler geworden, um hinter unzähligen Masken zu verschwinden? So wie sie sich unter ihren Perücken in immer neuen Farben versteckt hatte? Fünf Jahre hatten wir uns nicht gesehen. Fünf Jahre. Eine lange Zeit. Er war älter geworden. Ich vermutlich auch, aber das ist eine Wirklichkeit, die wir lieber in den Gesichtern der anderen erkennen. Jedenfalls stand er jetzt auf dem Kopf und strampelte mit seinen Beinen durch die Luft. Das Publikum klatschte und johlte, fest entschlossen, sich zu amüsieren.

Ich war gerade vierundvierzig geworden, und entgegen der Familientradition ging ich nicht oft ins Theater. Der ganze Kulturklimbim interessierte mich nur mäßig. Ich starrte geistesabwesend auf die Bühne.

Ganz vorne am Bühnenrand saß ein dicker, kleiner Schauspieler, sein schmales Gesicht und die Halbglatze erinnerten mich an meinen Vater. Er machte gerade tagespolitische Witze. Jetzt erhob er sich, ging ein paar Schritte Richtung Bühnengasse, blieb kurz stehen, machte eine unerwartete, bedeutungsvolle Pause, um sich wieder ans

Publikum zu wenden. Später erfuhr ich, dass man so etwas unter Schauspielern einen *falschen Abgang* nannte, ein Trick, um dem darauffolgenden Satz zu größerer Wirkung zu verhelfen.

»Meine Damen und Herren ... liebe Zuschauer ... die Grenzen sind offen.« Niemand reagierte.

Er starrte uns ungläubig an, und trippelte an die Rampe.

»Das war kein Witz, liebe Zuschauer ... meine Damen ... meine Herren ... die Mauer ... die Mauer ist gefallen ... es wurde gerade im Fernsehen verkündet.«

»Im Fernsehen, ist ja zum Piieeeen«, hätte meine Mutter jetzt gerufen, wenn sie neben mir säße, aber da saß sie nicht. Für einen Moment glaubte ich, sie zu vermissen. An dem Tag, an dem ich zum zweiten Mal heiratete, hatte es geknallt. Meine erste Hochzeit hatte in den Siebzigern stattgefunden, ein Irrtum, kurz und schmerzlos, nicht mehr als eine Wolke am fernen Horizont. Und dann war eine billige Uhr von Tchibo der Startschuss für ein nicht enden wollendes Zerwürfnis von zunehmend alttestamentarischer Wucht gewesen. Fünf Jahre war das her, und seit achtundzwanzig Jahren durchzog eine Mauer diese Stadt. Als ich sie mit neun Jahren zum ersten Mal schwankend betreten hatte, nach dreiwöchiger Schiffsfahrt auf der Juan de Garay aus Buenos Aires nicht mehr an festen Boden gewöhnt, war sie noch ungeteilt gewesen, aber schon zerrissen. Keine Heimat. War es auch das, worüber wir seit fünf Jahren schwiegen? Zögerlich tröpfelte Applaus in die Stille. Die Menschen schienen es zu begreifen. Die Mauer war gefallen.

Nach der Vorstellung suchte ich klopfenden Herzens den Bühneneingang. Ich fühlte mich an den Personal- und Lieferanteneingang verschiedener Hotels erinnert, in denen ich quer über den Globus verteilt gearbeitet hatte, bevor ich

bei meiner jetzigen Tätigkeit gelandet war. Ich passierte die Schranke, überquerte einen Parkplatz und konnte gerade noch zur Seite springen, um nicht von einem vorbeijagenden weißen Mercedes überfahren zu werden. Noch völlig außer mir gelangte ich über ein paar Stufen zu einer Tür, hinter der sich die verglaste Pförtnerloge befand. Zwischen ein paar verdrucksten Gestalten wartete ich geduldig auf meinen Bruder. Ich war die Ältere, ich musste den ersten Schritt machen, das war ich mir und unserer Geschichte schuldig.

»Der is' schon längst raus. So lange wie Se hier stehen, müssten Se ihm eigentlich begegnet sein. 'n weißer Mercedes, 'n 124er. Fährt immer wie 'ne gesengte Sau.«

Wie mein Vater, dachte ich. Wahrscheinlich hatte ich ihn nicht erkannt, weil er einen Hut oder eine Schiebermütze trug. Auch wie mein Vater. Alles an ihm erinnerte an meinen, an unseren Vater. Konnte ich deswegen seine Gegenwart so schwer ertragen? Den einen ersehnt, vom anderen überrumpelt? Von beiden enttäuscht? Wieder eine verpasste Gelegenheit?

»Wissen Sie, wohin er wollte?«

»Bin ick Pförtner oder Kindermädchen?«

Wie liebte ich diese Berliner Freundlichkeit. Man wusste gleich, woran man war, und wurde auch noch unentgeltlich belehrt.

»Na, nu gucken Se nich' so traurig. Der wird dahin sein, wo sie jetzt alle hin sind.«

»Wohin denn?«

»Mensch Kindchen, haben Se Tomaten auf den Augen?«

Er deutete auf den Bildschirm des kleinen Fernsehers, der über seinem Kopf hing. Ich starrte auf die flimmern-den Bilder. Menschen auf der Berliner Mauer! Aus Trabis, die bläulichen Dunst verbreiteten, leuchteten Augen hervor.

Energisches Hämmern, Schreie, johlende Rufe. Grenzübergang Invalidenstraße. Da musste ich hin.

»Kindchen hat mich schon lange keiner mehr genannt«, sagte ich und fragte mich, als ich die Treppen heruntersprang, ob jetzt auch meine Augen leuchteten.

Es war frisch. Kalt sogar. Sehr kalt. Ich saß zitternd in meinem Taxi.

»Was bibbern Sie denn so, junge Frau?«

Vom Kindchen zur jungen Frau, ich war gespannt, was die Nacht noch für mich bereithielt. Mürrisch suchte der hagere Fahrer im Rückspiegel nach meinem Gesicht. Unsere Blicke kreuzten sich kurz, dann sah ich im Auto neben uns ein aufgeregt gestikulierendes Pärchen. Hinter ihnen zwei Freundinnen. Alle schnatterten aufgekratzt durcheinander, als wären sie unterwegs zu einem Rockkonzert.

»Gottchen, nee, was für ein Theater. Ick glaube, mein Blechpanzer kriegt Masern.«

Ich sparte mir die Frage, ob er hier geboren war. Auch mein Vater war ein waschechter Berliner. Als wir aus Argentinien kamen, verstand ich dieses eigentümliche Nuscheln nicht. Mein Vater bemühte sich, Hochdeutsch zu sprechen. Ich verzichtete ihm zuliebe auf meine Muttersprache und lernte Deutsch in meinem neuen Vaterland.

»Ick kann das alles nich' glauben! Soll ick Ihnen mal sagen, wie ick rüberjemacht habe, also ick meine rübergemacht, über die Grenze, soll das heißen? Sie sind ja wahrscheinlich aus Wessieland.«

»Sie meinen West-Berlin?«

»West-Berlin? Sie sind jut. Nee, wir sind hier Berlin, gibt kein West-Berlin, das sagen nur die Zonis.«

»Wer?«

»Na, die Zonis, die aus der Ostzone. Sie kommen wirklich

aus Wessieland, also aus dem Westen, das merkt man sofort. Auch wie Sie angezogen sind. Ick, also ich werde mich mal hochdeutschen, damit Sie mich besser verstehen.«

Die Berliner wussten nicht nur alles, sie wussten es auch immer besser.

»Vielen Dank, das ist sehr aufmerksam von Ihnen.«

»Na, spielt doch keine Mandoline. Also, wie gesagt«, fuhr er in nöligem Singsang fort, »unter die Sitzbank habe ich mich geklemmt. Ich hab' gedacht, ick ersticke, ja? Aber das war es mir wert. Lieber tot als rot. Die haben mich mit der Mauer kalt erwischt. Ick war in der Nacht vorher noch bei meiner Freundin zu Besuch in Pankow gewesen, schön jefeiert mit allem, was dazugehört, ja, und was soll ich sagen, am nächsten Morgen, ja, da haben die das in einem Affenzahn hochgezogen, so schnell konntste gar nich' kieken. Zack, peng, Feierabend. Antifaschistischer Schutzwall, oder wie sie das Ding getauft haben. Ich war viel zu spät aufgewacht, Morgenstund hat Gold im Mund und Blei im Hintern, ick hatte die Zukunft verpennt. Ick weiß noch, wie ick 'n paar Stunden später da jestanden habe, wie bestellt und nich' abjeholt, sage ick Ihnen. Ick ... nee, also wirklich, ick kam mir vor wie Max Pumpe, der durch die Rippen kiekt, wie 'n Affe durchs Gitter, also guckt, meine ich, ja? Half alles nix. Ich hab' vom ersten Tag an nur darüber nachgedacht, wie ich da wieder rauskomme. Aber so einfach war das nich'. Und dann habe ich das einzig Richtige gemacht. Ick hab meine Klappe jehalten – nich ma meine engsten Genossen hatten auch nur den leisesten Schimmer –, bin unter die Rückbank von der Droschke von meinen Chef jeklettert, der wusste natürlich nüscht, hat an de Grenze wahrscheinlich schön unschuldig aus der Wäsche jeguckt, und bei der ersten Tankstelle im Westen war ick W wie weg. Mann, war ick froh. Jut, im Osten durfte ick als Arbeiter studieren, hier haben sie das nich anerkannt, egal, habe

ich mir gesagt, fährste eben Taxe. Und was soll ich Ihnen sagen, zwei Häuser hab' ich mir zusammengekurvt, meine beiden Töchter studieren, die eine Tiermedizin, die andere Jura, was soll mir noch passieren, frage ich Sie? Ja. Und jetzt? Jetzt werden wir uns aber umgucken, wenn die alle rüberkommen, das sage ich Ihnen. Um-gu-cken werden wir uns. Gehen Sie mal rüber, laufen Sie da mal 'n bissken durch die Straßen. Um den Hals werden die Ihnen fallen. Aber warten Sie mal 'n paar Wochen, dann sieht das nämlich ganz anders aus. Die werden herkommen und das Händchen aufhalten. Jelernt is jelernt. Die wissen, wie man andern die Milch aus 'm Kaffee zieht. Das wissen die aber ganz genau.«

Merkwürdig, dachte ich, ein ehemaliger Flüchtling, der sich nun durch die Nachrückenden bedroht fühlte. Die Mauer hatte auch in meinem Leben eine entscheidende Rolle gespielt. Nicht die Mauer selbst, aber der Tag, an dem sie gebaut wurde. Der 13. August 1961 war der Beginn einer Katastrophe gewesen. Vorher hatte ich gelebt, ab diesem Zeitpunkt habe ich überlebt. Wie meine Mutter. Obwohl ich als Kind, als junges Mädchen, als Frau darunter gelitten habe, merke ich, dass ich ihr immer ähnlicher werde. In meinen Träumen verfolgt sie mich, und mit ihr kommt die Angst, ich könnte aufwachen wie sie. Ausgelöscht. Lieber springe ich aus dem Fenster. Aber vorher muss ich noch ein paar Dinge erledigen. Ich möchte keine Unordnung hinterlassen.

»So, junge Frau, wir sind da. Näher geht nich. Da vorne stehen sie schon Spalier. Sehen Sie das? Mir wird immer ganz anders, wenn ich auch nur in die Nähe von dem Ding komme. Und wenn die das dreimal zerkloppen, solange ich lebe, trau ich dem Braten nich. Vielleicht is das alles auch nur ein ganz übler Trick, um uns am Ende doch noch einzukassieren. Macht Siebzehnfünfzig.«

»Zwanzig.«

»Au! Donnerwetter. Die Firma dankt.«

Ich nickte und stieg aus.

Autos parkten dicht an dicht, verlassen schlängelten sie sich durch die Nacht. Der Wind ging gen Osten. Hier war es still. Ich hatte die falschen Schuhe an. Langsam wurde mir bewusst, dass ich in meiner Theatergarderobe viel zu aufgedonnert war. Die Westtussi, die in den Osten stöckelt. Auf den letzten hundert Metern schallte mir der Jubel entgegen. Freudetrunken taumelten die ersten Besucher aus dem Osten auf mich zu. Zum zweiten Mal wurde ich Zeugin eines historischen Augenblicks, ach was, zum dritten, vierten, fünften oder sechsten Mal. Das erste Mal war mir nicht gut bekommen. Aber heute war Berlin nicht mehr Berlin. Kein einziges mürrisches Gesicht, zwei Stadthälften taumelten aufeinander zu. Ein Liebestaumel, ein Sinnenrausch.

Ich lief zur Sandkrugbrücke. Mit festem Schritt betrat ich das sinkende Schiff. Auf einem Stuhl stand der Regierende Bürgermeister von West-Berlin. Walter Momper hieß die Menschen über Megafon willkommen, etwas weiter hinten sah ich den ehemaligen Bürgermeister, Eberhard Diepgen, dem die Gunst der Stunde nicht beschieden war. Niemand nahm von ihm Notiz. Ein bisschen wie mein kleiner Bruder und ich, schoss es mir durch den Kopf. Es kann immer nur einer auf dem Stuhl stehen, immer nur einer schwenkt das Megafon.

Mit eingezogenem Kopf lief ich weiter. Alles um mich herum schwebte, ohne mich mitzureißen. Ich wollte dazugehören, nicht die Westmaus sein, die Tussi mit den Stöckelschuhen. Ich spürte die offenen Blicke der Menschen, ich hätte auf sie zugehen können. Aber ich fühlte mich wie damals, wie das neunjährige Mädchen aus Argentinien, das ihre Einladung nicht verstand.

Ein paar Hundert Meter weiter, fernab vom Strom, stan-